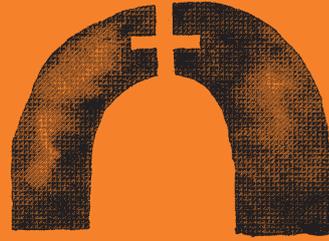


02/2004



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin
Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

Gespräch

Laien in der Kirche

3

Wir haben uns mit den beiden engagierten Frauen Josy Biedermann aus Planken und Gisela Meier aus Schellenberg über ihre Erfahrungen unterhalten.

Volk Gottes

Gottesdienst

5

Liturgische Feiern in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan.

Dornröschen

6

Eine Radiopredigt des Luzerner Theologen Professor Dr. Dietrich Wiederkehr, die zu neuen Gedanken inspiriert.

Firmweg

8

Sandra Büchel-Thalmaier berichtet über die Firmvorbereitungen im Kloster St. Elisabeth und die Firmung mit Bischof Edwin Krätler in Einsiedeln.

Termine

Gott und Welt verstehen

Informationen zu einem Kurs im Haus Stein-Egerta in Schaan

11

Verein

Ein Besuch in St. Michael

Eine Gruppe aus Liechtenstein besuchte Pfarrer Roland Breitenbach in der Pfarrei St. Michael.

12

Impressum

Herausgeber: Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung: Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Gestaltung: Esther Real-Buner (Citymedia, Vaduz)

Fotos: Emmi Wohlwend, Robert Büchel, Liselotte Wichser

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck: Druckerei Dünser, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.–

Redaktionsschluss für Ausgabe 3/04: 2. Sept. 2004

Redaktionsadresse: L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90, Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

«Das Christentum ist nicht einfach eine Art Kultur oder eine Ideologie, selbst nicht ein System von noch so erhabenen Grundsätzen und Werten. Das Christentum ist eine Person, eine Gegenwart, ein Gesicht: Jesus Christus, der dem Leben der Menschen Sinn und Inhalt gibt,» sagte Papst Johannes Paul II bei seinem Besuch in der Schweiz während seiner Ansprache an die Jugendlichen. Schöne Worte, die wir unseren Leserinnen und Lesern gerne in die Sommerferien mitgeben. Worte, die für uns aber auch die Hoffnung bergen, dass es im Sinne Jesus Christus ist, wenn das Volk Gottes sich gemeinsam auf dem Weg macht und nicht zuschauen muss, wie sich die «Amstkirche» von den Christinnen und Christen davonschleicht.

Wir wünschen allen einen wunderschönen Sommer mit viel Sonnenschein und Fröhlichkeit!

Das Redaktionsteam

Freiwillige gesucht

Für die «Teilete» am 15. August 2004 (Informationen auf Seite 10 dieses FENSTERS) sucht der Verein für eine offene Kirche engagierte Hilfen. Sind Sie dabei? Gisela Meier freut sich schon auf Ihre Zusage. Tel. +423/373 42 10 oder gisela@schlossweg.li

Auftreten statt

austreten

VON JNES RAMPONE-WANGER

Die Stellung der Laien in der katholischen Kirche war schon immer ein vieldiskutiertes Thema. In jüngster Zeit stehen aber viele aktuelle Fragen im Raum, die auch Christinnen und Christen in Liechtenstein sehr beschäftigen. Nicht ohne Grund!

Josy Biedermann und Gisela Meier haben beide langjährige Erfahrungen als engagierte Katholikinnen und als «Funktionärinnen» in der Kirche. Wir haben uns mit den beiden Frauen unterhalten.

«Was verstehen Sie persönlich unter dem Begriff «Laie» in der Kirche?»

J. Biedermann: «Ich habe Mühe mit dem Ausdruck, weil in meinen Augen alle Menschen im Volk Gottes gleichwertig sind. Wir sind alle, nachdem wir gefirmt oder konfirmiert worden sind, mündige Christinnen und Christen.»

G. Meier: «Das sehe ich auch so, ich denke, dass wir – wenn überhaupt – eher auf die Unterschiede in der Ausbildung achten sollten. Natürlich sind Frauen und Männer, die eine theologische Ausbildung haben die Fachpersonen, wenn es um Kirche und Glauben geht.»

«Was waren und sind ihre Motive, sich engagiert am kirchlichen Leben zu beteiligen?»

G. Meier: «Ich denke, dass ich auch als Frau meine Fähigkeiten in den Dienst der Christengemeinschaft stellen darf und muss. Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben seine Talente in den kirchlichen Dienst einzubringen, weil alle gleich viel wert sind und alle zur Vielfalt der Kirche beitragen.»

J. Biedermann: «Für mich gilt «auftreten nicht austreten» heute ganz besonders. Gerade in unserem Land möchte ich viele Mitchristinnen dazu ermutigen, wache und kritische Mitglieder des Volkes Gottes zu sein. Ich will auch weiterhin meine Erfahrungen ins kirchliche Leben einbringen und mich über die Vielfalt in unserer Kirche und die positiven Entwicklungen freuen.»

«Sie haben sich beide schon viele Jahre im kirchlichen Leben engagiert. Was sind ihre Erfahrungen?»

G. Meier: «Ich hatte das grosse Glück in einer Pfarrei in Feldkirch aufzuwachsen, die von einem Pfarrer geführt wurde, der die Laien schon vor dem Konzil in die Pfarreiarbeit einbezog. Er lehrte uns schon früh Verantwortung tragen und aktiv mitarbeiten. Später freute ich mich, dass ich hier in Liechtenstein im Landesseelesorgerat und im neu gegründeten Pfarreirat meiner Gemeinde mitarbeiten durfte. Ich spürte dabei auch von den Pfarrern Wertschätzung. Heute erlebe ich in der Zusammenarbeit mit unserem Pater Bruno ebenfalls ein konstruktives Miteinander. Hingegen macht es mich je länger je mehr traurig, wenn ich sehe, welche Lieblosigkeit und welcher Mangel an Respekt vor der Arbeit der Laien sich seit der Gründung des Erzbistums hier im Lande breit

Josy Biedermann und Gisela Meier erzählen von ihren Erfahrungen als «Kirchenfrauen».



machen. Ich lasse mich deshalb aber nicht davon abhalten, mich für eine Kirche des Volkes Gottes einzusetzen und weiter zu arbeiten. Die Arbeit als Vorstandsmitglied des «Vereins für eine offene Kirche» oder auch die Mitarbeit im Projekt «Brot und Rosen», das im Kloster St. Elisabeth beheimatet ist, geben mir Hoffnung und Mut.»

J. Biedermann: «Ich bin in einem sehr katholischen Elternhaus gross geworden. Das Engagement für die Kirche war mir somit selbstverständlich. In Planken habe ich dann auch im Pfarreirat mitgearbeitet. So bin ich in den Landesseelsorgerat gewählt worden, dessen Präsidentin ich sechs Jahre lang war. Diese Zeit war sehr bereichernd. Wir wurden auch von den Priestern ernst genommen. Ich erlebte die Aufbruchstimmung nach dem zweiten Vatikanischen Konzil und der Synode von Chur und schätzte die vielfältige und offene Basisarbeit in verschiedenen Gremien unseres Dekanats. Dieser Prozess war gewinnbringend für alle. Nach der gewaltsamen Errichtung des Erzbistums und aufgrund der fundamentalistischen, viele engagierte Christinnen und Christen ausschliessenden Entwicklung habe ich ehrlich gesagt keine Lust mehr, mich in dieser «Amtskirche» zu engagieren. Ich finde aber immer Wege, um meinen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten und Orte der Spiritualität zu entdecken.»

«Wie stellen Sie sich eine Kirche vor, die auf die Mitarbeit von Nichtgeweihten zum Beispiel in Entscheidungsgremien oder im Religionsunterricht verzichtet?»

J. Biedermann: «Das würde ja heissen, dass das Volk Gottes von einer reinen Männerkirche repräsentiert würde. Der Kirche würde etwas ganz Wichtiges fehlen: Die frauli-

che Komponente. Zudem weiss ich, dass sich unzählige Laien, Männer und Frauen, im kirchlichen Leben engagieren und einen grossen Beitrag leisten, aus der Kirche einen spirituellen Ort für alle Menschen zu machen. Nur das Anhören einer Predigt jeden Sonntag macht noch keinen Christenmenschen aus. – Es wäre für unser Land ein unfassbarer Verlust, wenn die Kirche auf die Mitwirkung und den Dienst der engagierten Katechetinnen und Religionslehrer/innen in Schule und Gemeinde verzichten würde.»

G. Meier: «Ich kann mir heute unsere Kirche nicht mehr vorstellen ohne Mitarbeit und Mitsprache der sogenannten Laien. Wenn ich sehe und erlebe, welche Vielfalt an Talenten allen Menschen - auch nicht Geweihten - geschenkt ist, verstehe ich nicht, dass die Kirche auf engagierte Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer zur Mitarbeit einfach verzichtet. Ich arbeite oft und gerne mit Kindern im religiösen Bereich und staune manchmal darüber, wieviel auch ich von ihnen lernen kann. Und genau so denke ich, dass jene Leute, die sich als Laien in der Kirche engagieren, unsere Priester wirkungsvoll unterstützen könnten. Ein engagiertes Miteinander wäre für alle Beteiligten nur Gewinn.

Wenn unsere Amtskirche aber begeisterte und willige Menschen mit Ideen, Talenten und Erfahrungen von einer aktiven Mitarbeit ausgrenzt und deren Einbezug in die kirchliche Arbeit auf untergeordnete Nebensächlichkeiten reduziert, handelt sie nicht im Sinne Jesu und verwirkt nach meiner Meinung auch eine grosse Chance, gelebtes Christsein zu wecken und zu fördern. Lippenbekenntnisse und so tun, als ob, bringen uns nicht weiter. Ich denke, es ist eine der zentralen Aufgaben der Kirche, jene Menschen, die sich aktiv für das kirchliche Leben einsetzen wollen, zu unterstützen und zu fördern. An welchen Fronten setzen aber die Kirchenvertreter ihre Energie ein, wenn sie etwa daran arbeiten, Laienpredigten, die Mitarbeit von Kommunion Spendern oder die Dienste von Mädchen als Ministrantinnen usw. zu verbieten?



Josy Biedermann (1941) lebt in Planken. Die Abteilungsleiterin der «Textrina» (Webeatelier der Heilpädagogischen Schule) in Schaan war sechs Jahre lang Präsidentin des Landesseelsorgerates.



Gisela Meier (1953) ist gelernte Kindergärtnerin und Mutter von vier Söhnen. Seit mehr als 25 Jahren engagiert sie sich in der Pfarrgemeinde Schellenberg und war während 8 Jahren Mitglied des Landesseelsorgerates. Sie ist Vizepräsidentin des Vereins für eine offene Kirche.

Jeder Gläubige ist «geistbegabt»

VON WALTER BÜHLER

Seit ich in der Pfarreiseelsorge arbeite, als Vikar oder Pfarrer, arbeite ich mit Laien zusammen: mit nichtgeweihten Fachkräften, Pastoralassistenten, Katechetinnen, pfarreilichen Sozialarbeitern, Kirchenmusikern, Mesmern, kaufmännisch Ausgebildeten usw. Wichtig sind auch Laien, welche eine Teilkompetenz mitbringen und entwickeln, meist im ehrenamtlichen Dienst in der Pfarrei, in den Gremien und einzelnen Bereichen der Pastoral, dazu gehören auch Gestaltung Feiern von verschiedenen Gottesdiensten.

Laien sind berufen zur Mitarbeit in der Kirche. Das beschreibt das Dekret über das Apostolat der Laien des Vat II.: «Als Teilhaber am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs, haben Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche.» (Nr. 9). Jeder Gläubige ist «geistbegabt». Diese Begabung haben die «Amts-Geistlichen» zu entdecken und zu fördern.

Ich erfahre die Mitarbeit der Laien in der Pfarrei, welcher Sektor auch immer, als grosse Hilfe. Wie viele geistliche Motivation und guter Wille ist da vorhanden, wie viel uneigennützigere Einsatzbereitschaft. Erfreulich ist, wie auch die Kompetenz im Laufe der Aufgabe zunimmt, z.B. im Pfarreirat, in der Vorbereitung von Gottesdiensten, im sozialen Bereich oder in der Weiterbildung. Laien, die mitarbeiten (dürfen), werden zu wachen, interessierten, mündigen Christinnen und Christen.

Die Abgrenzung von «Amtspriestern» und Laien hat bei mir bisher zu keinen Friktionen geführt. Ich fühle mich als Priester nicht als etwas besonderes, als abgehoben von den Laien. Ich nehme es auch an, durch Laien herausgefordert zu werden. Sie können vieles besser als ich und ich möchte oder soll(te) ihre Wahrnehmung hellhörig aufnehmen und mich über ihre Initiative freuen.

Walter Bühler ist Pfarrer in Balzers



Liturgische Feiern im Kloster St. Elisabeth

18. Juli 2004, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag mit Pf.i.R. Franz Näscher. Die musikalische Gestaltung übernimmt eine Gruppe aus Allgäu unter der Leitung von Brit Summer.

15. August 2004, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag mit Pf.i.R. Franz Näscher. Die musikalische Gestaltung übernehmen Ruth Dürr u.a., Gams. Im Anschluss an den Gottesdienst sind alle sehr herzlich zu einer «Teilete» eingeladen.

04. September 2004, 17.15 Uhr

Vesper mit Predigt von Luzia Biedermann

19. September 2004, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag

26. September 2004, 19.00 Uhr

Jugendgottesdienst

Da der dritte Sonntag im August auf den Staatsfeiertag fällt, steht er ganz besonders unter dem Aspekt des Miteinanders. Die Schwestern des Klosters St. Elisabeth und der Verein für eine offene Kirche laden deshalb nach dem Gottesdienst zu einer «Teilete» ein: Jeder und jede bringt Grillwaren, Brote und Salate für den eigenen Bedarf mit. Für Geschirr, Grill, Bänke und Tische sowie Getränke ist gesorgt!

Aufgrund der Sanierung des Klosters finden alle Gottesdienste in der Aula der Realschule St. Elisabeth statt. Informationen zu den Gottesdiensten: Sr. Regina Hassler und Sandra Büchel-Thalmaier, Kloster St. Elisabeth, 9494 Schaan, Tel: 239 64 44; sandra.buechel-thalmaier@kloster.li

Wer daran interessiert ist, zwei bis drei Tage vor dem jeweiligen Gottesdienst eine Erinnerung und Einladung zu erhalten, kann sich in die mailinglist eintragen lassen (es ist jederzeit möglich sich auch wieder abzumelden). Meldungen an: sandra.buechel-thalmaier@kloster.li

Unverstellter Glaube – Dornröschen wird befreit

DIETRICH WIEDERKEHR

Dornröschens Schloss steht überall: nicht nur in der Märchenwelt. Wer hat nicht schon selber den Wunsch gehabt, zu anderen Menschen, zur Natur, zu den starken Leuten in der Politik-Szene einen direkten, nahe und unkomplizierten Zugang und Zugriff zu haben? Aber bald ging und geht es uns da wie Dornröschen: wir kommen aus uns selber, aus unserer Sprach- und Hilflosigkeit nicht heraus, oder, umgekehrt: wir geraten von den umständlichen Dienstwegen und den verschiedenen Büros so ins Stocken, dass wir – wie die Ritter im Märchen – das Dickicht um Dornröschens Schloss nicht durchdringen. So kann es uns im eigenen Dorf, im städtischen Rathaus, in Verbänden und Organisationen ergehen.

Auch mit dem hochtechnisierten Kommunikationssystem, mit E-Mail und Internet wird es für viele, gerade ältere Menschen, erst recht kompliziert. So kommt der Prinz nicht zu Dornröschen hinein, und so gelangt Dornröschen nicht hinaus. Sein Schloss steht überall: überall, wo es nicht einfach und spontan, nicht herzlich und unkompliziert zu- und -her gehen kann.

Dornröschens Schloss in der Kirche?

Dornröschens Schloss steht auch in der Kirche, vor allem in unserer katholischen Kirche, in unserem gemeinsamen Glauben und Gottdienst, und gegenüber den christlichen Kirchen in der Ökumene. Das lebendige Wort Jesu, seine Hände und seine Gabe verfangen sich in kirchlichen Traditionen und hierarchischen Zuständigkeiten. Die schlichten Zeichen des Abendmahls und der Eucharistie, der Gottesdienst und das ganze Gemeindeleben sind reglementiert durch spezielle Vollmachten, die ebenso viele Ohnmachten erzeugen. Das freie Geben und Empfangen wird behindert durch strenge Zulassungen und noch strengere Ausschlüsse. Gerade die neuste römische Instructio über «Gebräuche und Missbräuche in der Eucharistiefeier» nimmt es leichtfertig in Kauf, dass vor lauter Regelungen, Vorbehalten und Ausschlüssen die Verkündigung des Evangeliums ganz zusammenbricht, dass der Tisch des Herrenmahles unerreichbar und gar nicht mehr bereitet wird. So unglaublich wichtig und so prioritär, wörtlich: so vor-rangig und so höherrangig werden geschichtlich wandelbare Ordnungen festgehalten. Die viele Laientheologen und Pastoralassistentinnen, die sich für die Dienste der Predigt und der Sakramente genau so ernsthaft und gründlich ausgebildet haben wie die geweihten Priester, ja, in der Schweiz von den Bischöfen in diese Dienste auch eingewiesen und beauftragt wurden: sie wer-

den jetzt von der mehr zentralen als «welt»-kirchlichen Leitung aus diesen Diensten ausgewiesen. Kein Wunder, dass viele Menschen über Kirche und Institution hinweg, an Lehre, Dogma und Sakramenten vorbei, unverstellte Wege suchen, gehen und leben. Aber auch jene, die noch in der Kirche bleiben, fragen sich: kann und muss es nicht freiere Wege geben?

Das transparente Johannesevangelium

Gleichzeitig und wie als Gegengift zu diesem entmutigenden Eindruck sind mir in letzter Zeit die Worte Jesu im Johannesevangelium neu aufgegangen. Sie werden an den Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten in den Gottesdiensten auch ausführlich vorgelesen. Für diesmal höre ich sie nicht sosehr als grosse Offenbarungsrede, sondern mit ihrer einfachen, sprechenden und sich öffnenden Bildern. Wir hören in ihnen zwar auch wichtige christologische Selbstaussagen: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» «Ich bin das Brot des Lebens.» «Ich bin der gute Hirt.» Diese Bilder bleiben jetzt aber nicht auf der Seite Jesu stehen, sondern sie stellen sich auf unsere Seite: es sind Bilder zu unseren Gunsten. Uns und den Menschen zugute ist Jesus das Licht im Dunkeln, das Brot für die Hungernden, der Quell für die Durstenden, der Hirt für die Suchenden und Zerstreuten, der Weinstock zu unserem gedeihen. Diese Bilder laden uns ein: als Brot will Jesus von uns gegessen, als lebendiger Quell getrunken und als Weg von uns gegangen werden. Die Worte stehen auch zeitlich im Präsens, sie ziehen schon die Zukunft in die Gegenwart herein: «Wer mein Wort hört, hat das ewige Leben.» Diese Unmittelbarkeit galt und gilt also nicht nur für eine vergangene Zeit, als die Jünger und Jüngerinnen von Jesu Mund sein Wort hörten, aus Jesu Hand das Lebensbrot empfangen. Die gleichen Worte sind auch ins Neue

Testament, die Glaubensurkunde der jungen Gemeinde, eingegangen und behalten darin ihre Geltung.

Mag sein, das ein so gegenwärtiger und so unmittelbarer Jesus der sich bildenden und organisierten Gemeinde nicht ganz geheuer war. Aber umso mehr musste sie, erst recht, die Sendung der Jünger und Jüngerinnen an diesen Ursprung anbinden und zu den Menschen hin offen behalten. Immer wieder hört man den Wunsch und die Erwartung der früheren Gemeinde heraus: diese Nähe, diese Perspektive, wörtlich: diese Durchsicht und Zugänglichkeit muss bleiben. Glaube soll und darf nicht kompliziert und dogmatisiert werden. Die Gabe des Lebensbrottes und die Feier des Brotbrechens dürfen nicht klerikal monopolisiert werden. Es soll gerade keine institutionelle Dornhecke und kein reglementierendes Gestrüpp dazwischenwachsen und -wuchern: «Ich bin der gute Hirt, ich kenne die meinen und die meinen kennen mich». «Wer dürstet, der komme zu mir und trinke!» Was so am zeitlichen Anfang steht, das soll Ursprung für immer bleiben. Ursprung, aus der der Glaube und das Leben der Gemeinschaft immer neu entspringen.

Schneisen zu Dornröschens Schloss

«Es war einmal...»- so fängt das Märchen von Dornröschen an. Wehmütig lesen und hören wir heute die so gegenwärtigen und zugänglichen Worte Jesu. Das war einmal? - so weit darf es nicht kommen! Noch immer lesen wir – im kirchlichen Gottesdienst eine geradezu gefährliche Lektüre – noch immer hören wir diese Worte, die so viel Unmittelbarkeit mit sich bringen und stiften und dazu befreien. So werden diese Worte auch noch ganz anders gegenwärtig: sie erhalten eine kritische, wörtlich: richtende, eine anklagende und einklagende Aktualität. An ihnen muss alles, was in der Kirche an Vermittlung geschieht, sein Mass nehmen. Und bevor diese Vermittler und Amtsträger sich selbstsicher und selbstgerecht als «Diener» bezeichnen, müssen sie sich daran messen und messen lassen: Kann bei soviel kirchlicher Ordnung das Wort und der Ruf Jesu noch hörbar werden? Fühlen sich die Menschen bei so viel Hierarchie und Autorität von-oben-herab noch bei ihrem Namen gerufen? Bekommen die Menschen noch erreichbarem Zugang zum Mahl, das Jesu ihnen bereiten will, und zu dem sie so ein von Jesus verbürgtes Recht auf Eucharistie haben? Kommt es noch zu dieser Perspektive, diesem Hindurchsehen, zu dieser Transparenz und zu dieser unmittelbaren Begegnung? Oder werden da die alten Hecken der kirchlichen Ordnung so hoch gezogen wie eh und je, ohne die längst fälligen offenen Schneisen und Zugänge? Wenn etwa die Weitergabe der Frohen Botschaft, die Predigt in der Gemeinde, die Spendung des Lebensbrottes nach wie vor, ja noch mehr als zuvor geknüpft wird an die Bedingungen, die mit diesem Auftrag innerlich nichts zu tun haben? An Kriterien, die dafür nicht mehr dienlich und schon gar nicht förderlich sind? Warum



**Professor
Dietrich Wiederkehr**

etwa sollen theologisch kompetente Frauen das Wort Gottes in der Predigt nicht ebenso ausrichten und auslegen dürfen? Warum sollen verheiratete Männer und Frauen den Tisch der gottesdienstlichen Familie nicht auch bereiten können? Mit guten Gründen setzten sich darum Christen und Pfarreien und Synoden dafür ein, dass diese Hindernisse beseitigt und freie Wege gebahnt werden, also: für mehr Nähe und Unmittelbarkeit.

Der heilige Bruder Klaus von Flüe hat in seiner Brunnenvision – ähnlich der Türhütervision von Franz Kafka – getrauert und geklagt, weil er zwar drinnen im Haus einen grossen Brunnen sprudeln sah und gar singen hörte, aber draussen auf dem Platz sah er die vielen Armen, denen ein Wächter den Zugang versperre mit einer Schranke, die er nur gegen hohe Bezahlung öffnen wollte. Um die Gegenwart Jesu in unserer Welt und in unserer Kirchen, um sein befreiendes Wort und um seinen Tisch darf keine Hecke hochgezogen werden. Da darf kein «Gatter» den Weg versperren (Bruder Klaus), sondern da muss der Weg offen bleiben und befreiend geöffnet werden. Dazu haben die Leitenden in der Kirche die Pflicht, die Freiheit und vor allem: dazu haben sie nur noch wenig Zeit. Sonst sucht und findet sich der heilige Geist andere öffnende Hände... Anders als bei Dornröschens Schloss sollte dies nicht erst noch einmal hundertjährigen Schlaf geschehen, sondern bald, hier und heute, jetzt!

Der Theologe Professor Dr. Dietrich Wiederkehr lebt in Luzern. Dieser Text ist eine DRS-Radiopredigt vom 16. Mai 2004. Zu finden auch in einer Predigtensammlung des Kanisius-Verlag in Fribourg, herausgegeben vom katholischen Mediendienst und den reformierten Medien.

«Farbe bekennen - Farben ins Leben bringen» VON SANDRA BÜCHEL-THALMAIER

«Als Gefirmte Verantwortung in Welt und Kirche wahrnehmen». Unter diesem Thema stand der ausserschulische Firmweg, den das Kloster St. Elisabeth im Rahmen des Projekts «Brot und Rosen» dieses Jahr zum ersten Mal angeboten hat. Acht junge Menschen haben sich seit Januar intensiv auf das Sakrament der Firmung vorbereitet und wurden am 16. Mai im Kloster Einsiedeln von Bischof Erwin Krätler gefirmt.



Firmwochenende im Kloster St. Elisabeth: Die biblische Erzählung von der Sünderin wird anhand von Figuren nachvollzogen.

Die Firmung, so hat Bischof Erwin Krätler in seiner Predigt betont, endet nicht mit der einmaligen Spendung des Sakramentes der Firmung, vielmehr setzt sie sich Tag für Tag im Alltag fort. Der Hl. Geist, das ist die Verheissung Jesu (Joh 14,16-17), ist unser Beistand und unser Begleiter wenn wir uns engagieren für eine gerechte, lebenswerte und schöne Welt für alle Menschen. Was mit der Taufe und dem Bekenntnis der Eltern zu einer religiösen Erziehung ihres Kindes begonnen hat, setzt sich nun durch die Übernahme der eigenen Verantwortung fort. Die Firmung (firmare – im Christsein bestärkt) stellt in diesem Sinne ein Sakrament an der Schwelle des Übergangs vom Kind zum Jugendlichen bzw. Erwachsenen dar. Sie bringt die eigene Entscheidung für die Nachfolge des Weges Jesu in dieser Welt und die Verantwortung für den eigenen Glauben zum Ausdruck.

Der ausserschulische Firmweg

Verschiedene Anfragen haben den Verein für eine offene Kirche und das Kloster St. Elisabeth dazu bewogen, im Rahmen des Projektes «Brot & Rosen» erstmals einen ausserschulischen Firmweg in Liechtenstein anzubieten. Damit sollen auch jene Eltern angesprochen werden, deren Kinder durch den Besuch einer nichtstaatlichen Schule (Waldorfschule, Formatio etc.) keine Möglichkeit hätten, eine Firmvorbereitung zu besuchen und in der Folge gefirmt zu werden. Sr. Regina Hassler, ASC, und Sandra Büchel-Thalmaier haben die acht Firmlinge seit Januar an mehreren Samstagen und an einem Wochenende begleitet. Thematische Schwerpunkte waren unter anderem: Den Hl. Geist suchen und erleben; Die Spuren des Hl. Geistes in der Welt; Wir tragen mit unseren Begabungen Verantwortung für diese Welt; Der Geist Jesu Christi; Versöhnung: einen neuen Weg finden zu mir, zu dir, zu Gott; Das Hl. Sakrament der Firmung. Im Rahmen der Firmvorbereitung engagierten sich die Firmlinge ausserdem mit kleinen Aktionen für ein soziales Projekt. Beim Apero im Anschluss an die Firmung konnten sie Bischof Erwin Krätler einen Scheck über CHF 2155.20 überreichen. Der Betrag kommt dem «Haus für Mutter und Kind» in Altamira/Brasilien zugute und wird vom LED verdoppelt.

Beweggründe von Eltern

«Für uns war wichtig, dass Svenja diesen ausserschulischen Firmweg mitmacht, weil wir bisher immer bemüht waren, unseren Kindern tolerante und verständnisvolle Einsicht ins Christsein und in unsere Religion zu geben. Im schulischen Religionsunterricht war dies unserer Meinung nach nicht mehr gewährleistet, aber wir wollten Svenja auch nicht die von ihr gewünschte Firmung vorenthalten, zumal sie diese Stunden immer sehr geliebt hat. Es war uns sehr wichtig, dass dieses doch nicht ganz einfache Thema «Firmung» in einer verständnisvollen, altersgerechten und eben toleranten Art und Weise vermittelt wird.»

Franziska Frick

«Uns war die menschliche Begleitung auf dem Weg bis zur Firmung wichtig. Wir wussten aus Erfahrung, dass diese durch die Leute vom Kloster gewährleistet ist.»

Gaudenz Ambühl

Der Firmweg

«Wir haben beim Firmweg gelernt, dass der Hl. Geist bei der Firmung auf uns herabkommt. Er ist der Beistand Gottes, der uns nicht alleine lässt und uns stark macht, wenn etwas Schlimmes passiert. Besonders Spass gemacht hat mir das Firmwochenende, das Zusammensein mit den anderen.»

Stefan Wichser

«Svenja ging jedesmal mit grosser Freude in die Firmvorbereitung. Es war nie ein «Muss», sondern ein «Darf» für sie. Sie hat uns jeweils erzählt, was gemacht wurde, und was vor allem ganz wichtig ist, sie konnte uns genau erklären, worum es dabei ging. Ich denke, nicht viele Kinder in diesem Alter wissen wirklich, worum es bei der Firmung geht. Aber bei Svenja weiss ich, dass sie in dieser Zeit des Firmwegs alles gesammelt hat und daraus auch schöpfen kann!»

Franziska Frick

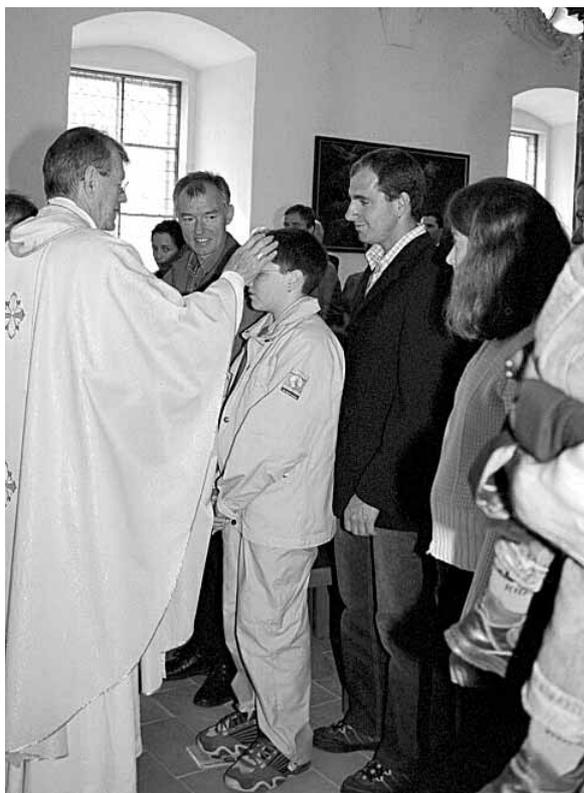
«Nora stellte uns während dieser Zeit kritische Fragen zu Gott und dem katholischen Glauben. Wir Eltern waren stark gefordert. Es kam zu einigen guten Gesprächen mit Nora. Sie hat die Haltung der Eltern in Glaubensfragen kennen gelernt und gemerkt, dass wir auch nicht immer eine Antwort wussten und am Suchen sind.»

Gaudenz Ambühl

Echtes, tolerantes Christsein

«Der Bischof war sehr nett. Er hat die Leute sogar gebeten zu klatschen, nachdem wir Firmlinge uns einzeln bereit erklärt hatten, dass wir das Sakrament der Firmung gespendet bekommen wollen. Ich bin auch froh, dass die Firmfeier nicht so lange gedauert hat.»

Stefan Wichser



Firmspendung durch Bischof Erwin Kräutler in Einsiedeln.

Die fröhliche Gruppe mit ihrem Firmbischof.

«Eine Feier wie die Firmfeier in Einsiedeln kann man sich doch nur wünschen! Wir hatten das Glück, dass unser Wunsch wahr wurde. Es war eine sehr persönliche Feier mit einem Bischof, der wirklich die Nähe und den Kontakt zu den Firmlingen suchte und auch fand; eine Feier mit Kindern und Eltern, denen das echte, tolerante Christsein am Herzen liegt. Mich, als Mutter eines Firmkindes, hat die Feier sehr berührt, und ich wurde einmal mehr bestätigt, dass diese Art der Kirche für uns die einzig richtige ist...!»
Franziska Frick

«Die tolle Vorbereitung liess die Firmung in Einsiedeln zu einem bewegenden Erlebnis werden. Die ganze Feier war sehr persönlich. Mir gefiel, dass der Gemeinschaftsgedanke im Zentrum stand und dass die Firmung als Beginn vom eigenen Glaubensweg gesehen wird.»
Gaudenz Ambühl

Im kommenden Schuljahr wird im Rahmen des Projektes «Brot & Rosen» wieder ein ausserschulischer Firmweg angeboten. Am Dienstag, 31. August 2004, findet dazu um 19.30 Uhr im Kloster St. Elisabeth/Haus Maria De Matias ein Informationsabend für interessierte Eltern statt. Weitere Informationen erhalten Sie bei:
 Sr. Regina Hassler, ASC, Kloster St. Elisabeth, Tel: 239 64 44 oder sandra.buechel-thalmaier@kloster.li



Die Firmlinge überreichen Bischof Erwin einen Scheck für das «Haus für Mutter und Kind» in Altamira.



Gott und Welt verstehen

Fragen über Fragen

Die Welt ist ein Korb voller Fragen: echte Fragen, ernste Fragen, nach Leben und Tod. Und Leben bedeutet, sich diesen Fragen zu stellen: Was ist der Sinn des Lebens? Was gibt mir Halt und Orientierung? Was heisst überhaupt Menschsein, was menschlich zu leben? Welche Verantwortung habe ich als Mensch in der Welt und für die Welt und für die andern Menschen? Wie komme ich mit Leiden zurecht? Wie bewältige ich Trauer, Abschied und Sterben?

Wer als Christ/in an Gott glaubt, stützt sich dabei auf die befreiende und lebensfreundliche Botschaft der Bibel und besonders auf Jesus von Nazareth.

All dem gilt es sorgfältig nachzuspüren, um Kriterien zu gewinnen für die Orientierung in unserer Welt, für ein tragfähiges Gottesbild, ein ethisch verantwortetes Handeln, ein christliches Leben, für ein zeitgemässes

Kirchenverständnis und den sachgerechten Umgang mit den andern Religionen. Unser Kurs begleitet Sie auf dem spannenden und spannungsvollen Weg zu einem zeitgemässen Verständnis von Gott und Welt.

Die Erwachsenenbildung Stein-Egerta bietet in Zusammenarbeit mit «Theologie für Laien, Zürich» ab Herbst einen Jahreskurs zu diesen Fragen an. Die Trimester werden geleitet von Philipp Hautle (1. Trimester, «Sinn und Ziel des Lebens»), Pfr. i.R. Franz Näscher (2. Trimester, «Kirche als Ort der Begegnung») und Angelika Gassner (3. Trimester, «Christlich handeln - menschlich sein»).

Beginn: Donnerstag, 21. Oktober 2004

Anmeldeschluss: 31. August 2004

Auskunft: Erwachsenenbildung Stein-Egerta oder www.theologiekurse.ch/gottundweltverstehen.html

«*Er ist mitten unter uns*»

Ein Besuch in der Gemeinde St. Michael in Schweinfurt/D

Der Pfarrer von St. Michael, Roland Breitenbach, ist hierzu-lande kein Unbekannter, hat er doch den Kirchentag des Vereins für eine offene Kirche 2001 mitgestaltet und durch die enge Verbindung mit den Schwestern des Klosters St. Elisabeth die Vision von «Brot & Rosen» von Beginn an mitgeprägt. Was wir bisher nur aus Erzählungen gehört hatten, wollte eine Gruppe aus Liechtenstein Mitte Mai einmal selbst erleben: das «alltägliche» Gemeindeleben von St. Michael. Uns beschäftigte die Frage: Was macht diese lebendige und vielfältige Gemeinde aus? Und welche Impulse können wir daraus für unser Land, für unsere Situation mitnehmen?

Gemeinschaft lebt vom Miteinander

Von Beginn unseres Besuches an war die Herzlichkeit und Gastfreundschaft in St. Michael überwältigend, und sie hat sich als bleibender Eindruck durch diese Tage gezogen: Gemeinschaft lebt vom Miteinander, vom Aufeinander-Zugehen, vom Anteil-Nehmen am Leben, gerade auch durch die (internationale) Vernetzung über die Gemeinde- und Landesgrenzen hinaus. Diese Offenheit prägt sowohl den Gottesdienst als auch die Begegnungen im Anschluss daran und das soziale Engagement. Was in der Eucharistiefeier erfahren wird, setzt sich im Alltag fort: Die Gemeinschaft mit allen Menschen, insbesondere auch den am Rande stehenden. Eindrücklich ist das Projekt «Die Brücke», welches Jugendlichen ein Jahr lang die Möglichkeit bietet, sich neu zu orientieren, einen Ausbildungsplatz, einen Job und einen Wohnort zu suchen. Oder das Projekt «Löwenzahn», ein vegetarisches

Restaurant, in dessen oberem Stock zugleich ein Pilgerhospiz eingerichtet wird. Bei beiden Projekten hat sich gezeigt: Das Engagement und die Mitarbeit von Laien sind bei der Umsetzung der Ideen und Visionen unerlässlich und die Stützen dieser Arbeit.

Auf die Begrüßungsformel im Gottesdienst: «Der Herr sei mit euch!» wird in St. Michael seit Jahren folgendermassen geantwortet: «Er ist mitten unter uns». Was zunächst verwirrt, weil es ungewohnt ist, wirkt in St. Michael authentisch. Hier wird das «mitten unter uns» gelebt und damit erfahrbar, nicht nur im Gottesdienst, sondern gerade auch in der Verbindung zum Alltag.

Die «Zeichen der Zeit» erkennen

In der Reflexion dessen, was wir in St. Michael erfahren haben, hat sich für unsere Situation vor allem zweierlei gezeigt:

Einzelne Impulse der Gottesdienstgestaltung lassen sich gut auf unsere Situation übertragen. Noch wichtiger als bisher ist für uns auch die Frage geworden, wie wir persönliche Begegnungen und das Miteinander im Rahmen des Projekts «Brot & Rosen» fördern können. Die Erfahrungen in St. Michael haben uns darin bestärkt: Wir wollen nicht einfach nur ein (Konsum-)Angebot machen, sondern möglichst viele in die Umsetzung miteinbeziehen. Auch wenn (ehrenamtliches) Engagement zeitlich sehr begrenzt ist: Es ist und bleibt notwendig, darauf bauen wir auf, daran wächst Gemeinschaft. Eine Möglichkeit dazu sehen wir beispielsweise in der «Teilete», die im Anschluss an den Gottesdienst am 3. Sonntag im Monat mindestens einmal im Jahr die Möglichkeit zum gemütlichen Beisammensein bietet (dieses Jahr am 15. August - siehe Ankündigung).

Zugleich sind auch wir herausgefordert, über unseren engen Tellerrand zu blicken und die «Zeichen der Zeit» bei uns hier zu erkennen: Welche Menschen fallen durch das soziale Netz in unserem Land? Wo ist unsere unbürokratische Hilfe und Unterstützung notwendig? Fragen, die uns weiterhin beschäftigen werden... damit auch bei uns erfahrbar werden kann: «Er ist mitten unter uns».

Sandra Büchel-Thalmaier

Liechtenstein
besucht die
Pfarrgemeinde
St. Michael.

